

sieht zumindest dieser Rezensent als gescheitert an. Schade eigentlich. Die einleitend versprochene Perspektive des Meeres zu erfahren, dürfte zwar an unüberwindlichen Quellenproblemen scheitern. Die Perspektive der Küsten(bewohner) jedoch dürfte in vielen Fällen durchaus rekonstruierbar sein und vor allem neue Einsichten z.B. in den narrativ vor allem mit dem Land verbundenen Nationsbildungsprozess etwa der Esten und Letten bieten. Aber auch diesem Band geht es doch immer wieder in erster Linie um die Sicht der Zentren auf das Meer.

KARSTEN BRÜGGEMANN

MARIKA MÄGI: *Rafala. Idateest ja Tallinna algusest* [Rafala. Über den Ostweg und die Anfänge Tallinns]. Verlag Argo. Tallinn 2015. 198 S. ISBN 9789949527458.

Das Buch von Marika Mägi, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Tallinn, entwirft ein Bild von der Entwicklung der Küstengebiete der Tallinner Bucht als einem Handelsplatz vom 8. bis zum 13. Jahrhundert. Die Autorin stützt sich auf eine breite Basis sowohl archäologischer als auch schriftlicher Quellen und betrachtet das Material in komplexer und interdisziplinärer Weise. In einzelnen Kapiteln bezieht das Buch auch Texte anderer Wissenschaftler mit ein – so von Krista Karro zu den natürlichen Voraussetzungen Tallinns, von Edvards Puciriuss vergleichend zu ähnlichen Entwicklungen in Riga und von Eerik-Niiles Kross zu relevanten Einzelinformationen aus den späteren mittelalterlichen Urkunden. Das Ergebnis ist eine komplette Abhandlung über die Vorgeschichte der Region Tallinn als Handelszentrum.

Die wesentlichen Thesen des Buches können wie folgt zusammengefasst werden: Wenn man die Logik des wikingerzeitlichen Überseehandels in ganz Nordeuropa berücksichtigt, war die Tallinner Bucht aus logistischen und seefahrtstechnischen Gründen sehr gut als Handelsplatz geeignet. In der Wikingerzeit (8.–10. Jahrhundert) befanden sich an der Küste der Tallinner Bucht zwei Handelsplätze, die ihre je eigene Funktion hatten. Der eine von ihnen lag im Ostteil der heutigen Stadt Tallinn (mehrere Kilometer östlich der mittelalterlichen Hansestadt, der heutigen Altstadt), bei der Burg Iru am Fluss Pirita. Dieser Handelsplatz befand sich beim lokalen politischen Zentrum und war vor allem für die lokale Bevölkerung der Knotenpunkt für den Warenaustausch. Der andere Handelsplatz, der

etwas später entstand, aber parallel betrieben wurde, befand sich an der Stelle der heutigen Tallinner Innenstadt, an der Vorstadt der mittelalterlichen Hansestadt, am Ufer des Härjapea-Flusses, der am Anfang des 20. Jahrhunderts unter die Erde verlegt wurde. Dieser, laut Mägis Terminologie der Handelsplatz Rävåla, war ein Knotenpunkt für den die Tallinner Bucht passierenden Fernhandel. Im 11. Jahrhundert verschwand das Handelszentrum Iru, der Handelsplatz Rävåla blieb aber vermutlich in der einen oder anderen Form bis zum 13. Jahrhundert erhalten. Zur Beibehaltung des Handelsplatzes könnte die Kultstätte Tallinn, die sich auf dem (späteren) Domberg (*Toompea*) befand, beigetragen haben. Der Handelsplatz Rävåla wurde auch durch eine Burg gesichert, die sich aber nicht wie allgemein behauptet auf dem Domberg, sondern auf dem Tõnismägi (einem Hügel in der Innenstadt des heutigen Tallinn) befand.

Das Erscheinen dieses Buches muss aus Sicht der estnischen Geschichtswissenschaft sicher begrüßt werden. Dafür gibt es zwei Gründe, einen konkreteren und einen allgemeineren. Erstens zweifelt Mägi mehrere Thesen über diese Periode an, die in der Forschung zu liebgewonnenen Wahrheiten geworden sind, und belebt damit eine Diskussion, die sonst in der estnischen, zwangsläufig kleinen Wissenschaftsgemeinde leicht an Schwung zu verlieren droht. Beispielsweise argumentiert Mägi überzeugend, dass die Bedeutung Estlands und die Rolle der Esten im nordeuropaweiten Handel der Wikingerzeit nicht unbedingt kleiner war als in der Zeit vom 11. bis zum 13. Jahrhundert, vielleicht sogar umgekehrt. Es stellt sich auch die Frage, ob nicht die Angaben in den schriftlichen Quellen zur späteren Periode hinsichtlich ihres Grades an Genauigkeit und ihrer Emotionalität bei den Wissenschaftlern einen tieferen Eindruck hinterlassen und ihre Bewertungen beeinflusst haben. Beim archäologischen Material bedeutet die Vielfalt an Material nicht unbedingt einen höheren Lebensstandard der betreffenden Zeit, denn die Unterschiede können sich auch aus Veränderungen in der Kultur ergeben haben.

Gleichzeitig ist Mägi die erste, die behauptet, dass sich die frühzeitliche Burg nicht auf dem Domberg befand (man hat sie dort wegen der bis heute erhaltenen mittelalterlichen Burg vermutet), sondern auf dem Tõnismägi. In der Umgebung des Tõnismägi befanden sich noch im 13. Jahrhundert die Überreste der einstigen Befestigung. Dank seiner natürlichen Voraussetzungen war er für den Schutz des in der Nähe liegenden Handelsplatzes geeigneter und er war durch einen Höhenrücken mit dem Domberg verbunden, der den einzigen Zugang zum Toompea – dem vermutlichen Heiligtum – mit seinen steilen Kalksteinhängen darstellte. Mägi argumentiert zudem schlüssig, dass der frühzeitliche Name des Tõnismägi oder aber der des durch den Höhenrücken verbundenen Tandems aus Tõnismägi und Domberg *Harye(n)pe* war (estnisch „Haupt des Gebirgskamms“), so wie es in den Urkunden des 13./14. Jahrhunderts zu finden ist.

Zweitens vertritt Mägi als Wissenschaftlerin der Universität Tallinn in ihrem Werk hinsichtlich der letzten Jahrhunderte der estnischen Frühzeit eine sozusagen maritime Position, d.h. eine Perspektive, die Skandinavien einige Bedeutung beimisst. Heute dominieren in der Forschung zur estnischen Frühzeit eher Wissenschaftler der Universität Tartu, die das archäologische Material vor allem anhand von innergesellschaftlichen sozialen Prozessen und Konflikten deuten und den Einfluss des europaweiten Handels und der Kontakte als eher gering einschätzen. Auch ist der Fokus der Forscher der Universität Tartu in letzter Zeit vor allem auf Südestland gerichtet gewesen. So gesehen nähert sich Mägi der untersuchten Periode aus einem neuen Blickwinkel. Sie stellt die estnische Küstenregion, d.h. die Gebiete des estnischen Festlands entlang der langen Küstenlinie sowie die Inseln, ins Rampenlicht und lenkt die Aufmerksamkeit darauf, dass Estland an einer Wegekreuzung des internationalen Handels lag, was zur Folge hatte, dass wenigstens die Küste zum skandinavischen Kulturraum gehört haben dürfte.

Ein Mangel dieses Buches ist seine fragmentarische Struktur. Wie Mägi selbst im Vorwort erwähnt, waren die Hauptthesen des Buches ursprünglich für die Veröffentlichung eines Artikels gedacht, doch ließen die Rückmeldungen und Gedanken von Kollegen den Umfang so anwachsen, dass er sich zur Veröffentlichung als Buch eignete. So besteht das Buch aus mehr oder weniger für sich stehenden Gedankenfolgen, die alle unterschiedlich detailliert sind und die zwar alle durch Verweise miteinander verknüpft sind, doch hätte die Zusammenführung zu einem einheitlichen Narrativ besser gelingen können. Für denjenigen Leser, der mit dem Thema und dem bisherigen Forschungsstand vertraut ist, ist das Buch informativ, doch würden Leser, die mit der Frühgeschichte Tallinns vielleicht das erste Mal in Berührung kommen, wahrscheinlich an manchen Stellen in Verlegenheit geraten. Die guten Seiten des Buches – originelle Gedankengänge, die Belebung der Diskussion und die Tatsache, dass die Autorin die estnische Geschichte dieser Epoche in einen weiteren nordeuropäischen Kontext stellt – wiegen diesen Mangel jedoch mit Sicherheit auf.

Zusammenfassend kann man sagen, dass „Rafala“ einen frischen Beitrag mit vielen originellen Gedanken sowohl über die Vorgeschichte Tallinns als auch – in einem weiteren Kontext – über die letzten Jahrhunderte der frühzeitlichen Küstengebiete Estlands liefert. Obwohl die Darstellungsweise und Gliederung des Materials nicht sehr einheitlich sind, belebt und bereichert das Buch die akademische Diskussion über eine der umwälzenden Perioden der estnischen Geschichte, indem es diese Ereignisse klarer als bisher in einen größeren nordeuropäischen Zusammenhang einbettet.

KRISTJAN OAD